

1. Oktober 1948

Sehr geehrter Herr Pfarrer Schomerus,

Herr Dr. Höpker überließ mir Ihre Bemerkungen zu meinem Brief vom 10. September. Ich wünschte mir, Sie hätten ihn unbefangener gelesen und sich nicht so einseitig gezeigt, den vermeintlichen Ansichtsgegner, ohne ihn recht anzuhören, sofort in die letzte Bank zu verweisen. Weil ich nach den politischen Auswirkungen der deutschen ~~Fronde~~diplomatie zu fragen wagte, erhalte ich von Ihnen die Zensur: Opfer von Beeinträchtigungskomplexen, lächerlicher ~~Kritik~~ der Dolchstoßlegende. Gewiß, die heute öffentlich getragene Mode der Geglaubtheiten verlangt, daß man nicht fragt wie ich. Ob wir dabei gesunden können, wie Sie es wünschen? Dazu ist doch Aufhellung der Wahrheit nötig.

Warum zerren Sie mich außerdem an den Haaren neben die Deutschen hin, die im Ausland schlechte Figur machen? Ich kann mir nicht denken, daß Sie auch an der seit jeher propagandistisch genährten Zwangsvorstellung leiden, wir blamierten uns in der Fremde immerfort. Wer das annimmt, erinnert an Schüler, die sich einreden, auf dem ersten Ball vor lauter Weltleuten bestehen zu müssen, von denen sie als linkisch entlarvt werden könnten.

Ich verbrachte den größeren Teil meines Lebens im Ausland, ohne je ein Gefühl deutscher Minderwertigkeit verspürt zu haben. Ich ließ das Fenster schließen, wenn es zog, und fiel nicht vom Sessel, wenn ein anderer es schließen ließ. Im allgemeinen halten es nur Backfische aus Hintertupfingen für unfein zu sagen, daß sie frieren. Gelegentlich machte ich allerdings unangenehm aufprotzende oder stiefelleckende Binnendeutsche Reisende auf die Wirkungen ihres Benehmens aufmerksam. Betrogen sich Nichtdeutsche übel, was häufiger vorkam, ging es mich nur an, wenn ich sie kannte. Versuchten sie mir nahezutreten, sorgte ich dafür, daß sie damit schnell aufhörten. Dies wurde mir nie verdacht, außer vom Beschämten. Man achtet den Hund mehr, der sich die Wurst nicht rauben läßt, als den dazu wedelnden. Das gilt auch für deutsche Wedler und deutsche Beißer. Zu jenen gehöre ich nicht, zu diesen nur, wenn man nach meiner Wurst greift. Im übrigen war ich in meiner siebenbürgischen Heimat bekannt dafür, daß ich selbst in der chauvinistischen Stiefluft der Völkerbundszeit fruchtbare Begegnungen zwischen den Völkern zustande brachte, ohne berechnete deutsche Interessen zu opfern. Dies letztere war damals gefährlicher als heute ein theoretischer Freiheitsgesang, denn noch mehr als im gegenwärtigen Deutschland waren wir dort machtlos, wenn man Macht als etwas Handgreifliches auffaßt. Macht hatten wir dennoch, weil wir uns nicht scheuten, die Wahrheit, auch die den Gewalthabern unangenehme, laut zu sagen. Darum bin ich, was unsere Zeit betrifft, der Ansicht, mit Selbstentblösungen, Schuldbekennnissen und Gefühlszergliederungen werde wenig gewonnen, außer Verachtung; man muß so negativen Anwendungen ein Positives voranstellen; ~~dazu~~ das unentwegte Aussprechen der Wahrheit. Damit erreicht man genau so viel, als man waffenlos erreichen kann; und das ist immer mehr, als man denen zubilligt, die schweigen.

Ich muß leider noch mehr von mir sprechen, damit sie mich einige Reichen aufrücken lassen und mich halbwegs deutlich erkennen können. Also: vom eigentlichen Sinn des Reichs glaube ich einiges zu begreifen; er richtet sich auf die schöpferische Ordnung und den Schutz des Abendlandes. Das gilt für Vergangenheit und Zukunft. Daß wir ihn oft unzulänglich wahrgenommen haben, besonders seit der Reformation, ist richtig; wir sind Menschen; aber nur vorübergehend verfielen wir der krassen Verengung wie andere Völker. Weil ich an den Sinn des Reichs und unserer Geschichte glaube, war ich nie ein Chauvinist, nie ein Nationalist, nicht einmal - im binnendeutschen Verstand parteipolitischer Verflachung - ein Nationaler. Für mich deckte sich von kindauf Deutsch- und Europäisch

sein. Ich lebte lang genug unterm Terror nationalstaatlicher Demokratie im Ausland, um den auf sich allein bezogenen Nationalismus zu verabscheuen. Deutsch-und Europäischsein hat für mich freilich nicht jene von allem Elementaren bis zur Sterilität abgelaugte Bedeutung, wie sie den Literaten vorschwebt, die meinen, ein einheitlich verwaltetes Europa sei das Wichtigste und könne vom Reißbrett in die Wirklichkeit springen. Abendländischsein ist keine Verkehrsregelung, sondern ein Schicksal, ein lebendiges Sein voll Wandlung und Werden. Darum wechseln seine äußeren Formen und bleiben ewig neu umkämpft.

Mein umfangreichster Roman stellt die schädlichen Folgen des Chauvinismus ~~für~~ die abendländische Gesinnung und Gemeinschaft dar, die ich ohne maßgebende deutsche Mitbestimmung für unmöglich halte; das ist keine Überheblichkeit, sondern ~~eine~~ Erkenntnis aus tausendjähriger Wirklichkeit und ein Urbewußtsein. Von Europa verstehen selbst die chauvinistischsten Deutschen mehr als die schwelgerischsten Pariser Humanitären. Die Angelsachsen vollends ~~tappen~~ da im Dunkel oder im Kontorlicht ihrer Geschäfte, die je nachdem Festlandsdegen, Demontage oder Konzert der Mächte heißen. Ein bosnischer Unteroffizier der alten österreichischen Armee begriff mehr von Europa als ein Lord. Hätte mein Roman, der im Südosten spielt, deutsch-chauvinistisch gewirkt, wäre er von Rumänen und Madjaren verboten worden, da er deren Chauvinismus rücksichtslos enthüllt. Er blieb unverboden, doch nicht deshalb, ~~weil~~ Verbote dort unbekannt gewesen wären (freilich nicht die kilometerlangen Schwarzen Listen von heute), sondern deswegen, weil er die Wahrheit von einem gemeinsamen europäischen und reichhaften Standort her aussprach, obschon durchaus deutsch bestimmt. Nur ein Land verbot das Buch, die Tschecho-Slovakei, die von Anbeginn den Größenwahn angreifischer Nichtigkeit verkörperte.

Das Gemeinsa^{me} zu fühlen und gültig zu vertreten, ist nur möglich, wenn man die Völker wahr zu erkennen vermag, ohne die selbstverständlichen Ansprüche des eigenen aufzugeben. Die Deutschen galten im Ausland oft für heimtückisch, weil sie nicht offen sagten, was ihnen zustehe. Jeder Fremde fand es natürlich, daß alle deutschen Gebiete vereinigt sein sollten. Es gab jedoch Deutsche, die das nicht vertraten; sie waren ohne Natur, volks-und reichsfremd, und sie verschrien als Chauvinisten, wer natürlicher empfand. Ihre verkrampte Unnatur weckte notwendig den Chauvinismus unter uns, die vom Mutterschoß her dazu wenig Veranlagung haben. Es wäre unpolitisch, alle politischen Ziele jederzeit zu offenbaren, unbestreitbare Anliegen aber zu verschweigen, setzt uns dem Geruch der Heuchelei aus oder dem der Volksabgefallenheit. Heuchelei war nicht vorhanden, Abgefallenheit wohl. Jenes ~~machte~~ uns verdächtig, dies verächtlich. Wenn heute z.B. deutsche Zeitungen die Vorgänge von 1938 betrachten, ohne die Berechtigung unserer (natürlich unveränderten) Ansprüche auf Österreich, aufs Sudetenland, auf Danzig usw. zu vertreten, bloß um Hitler in keinem Punkt rechtgeben zu müssen, so ist das wieder verächtlich, stempelt uns zu Heuchlern und verrät Millionen Ostdeutsche, deren Blut bei solchem Versagen genau so über uns kommen wird, wie wir leiden, weil wir nach Prinz Eugen unsere vom Schicksal gebotenen osteuropäischen Aufgaben nicht oder nationalstaatlich verkümmert nur mit halber Hand oder wie unter Hitler zwar mit Bewußtsein, aber mit falschen Mitteln wahrgenommen haben. Völker leiden, weil sie ihre Bestimmung verraten, die nicht bloß von jener "geistigen" Art ist, wie sie sehr ungeistige "Geistige" meinen, die frischweg damit zufrieden geben, daß wir Deutschen fortan in geistigen Bereichen zu leben hätten. Solche Leute, die vermutlich nicht einmal ihren Feldwebel seelisch verkraften konnten und heute noch an ihm leiden, verstehen von schöpferischen Dingen auf keinem Gebiet etwas.

Ich konnte mit Nichtdeutschen immer gut verkehren, weil ich mein Volk weder verriet noch übersteigerte, und sie erschienen mir, nicht wie unseren Spießern, von vornherein bewundernswert oder lächerlich. Ich reiste nicht nur, ich lebte im Ausland. Ich wußte, wo der Schuh dort drückt, wo Kleinlichkeit und Habgier zwacken, wo das Gute liegt. Was

den Nationalismus anbelangt, so schneiden wir Deutschen besser ab. Uns mangelt ~~aber~~ oft genug die natürliche Volksliebe.

Als wir 1945 zusammenbrachen, standen auf vielen Kanzeln Pfarrer und jubelten die "Befreiung". Überall hatten die Sieger nach einer von uns nie zur Regel erhobenen Art des Quartiermachens die Bewohner aus den Häusern gewiesen, in die sie einzogen, es gab Plünderungen, Verhaftungen der anständigsten Leute, kurz: fast jede erdenkliche Mißachtung der Haager Landkriegsordnung, wie ich es als österreichischer Soldat des ersten, als deutscher des zweiten Weltkriegs und rumänischer des Feldzugs 1919 gegen Ungarn nie erlebt hatte; das Vieh der Denunzianten kroch aus allen Ständen hervor, um fortan dem öffentlichen Leben einen Geist der Niedrigkeit, Käuflichkeit und Unfähigkeit aufzudrücken, wie er hierzulande nie geherrscht hatte; aber es standen Pfarrer auf den Kanzeln und jubelten über die Befreiung. Zur selben Zeit wurden Millionen Frauen geschändet, in Prag schleuderte man deutsche Kinder aus den Fenstern und ~~ran~~ röstete deutsche Offiziere bei lebendigem Leibe, in Werschetz folterte man Viertausend in einer Nacht zu Tod, bei Laun wurden Junker gepfählt, und einer schrie, die Augen ausgestochen, übers Tal und Zehntausende kriegsgefangener Kameraden hinweg, bis er starb, immer wieder: Es lebe das Reich! was in dem Augenblick, wenn es unser Volk erfährt, geschichtsbestimmend werden wird wie einst die Richtung Palms. Pfarrer aber begrüßten, man sollte meinen: im Bewußtsein, vor Gottes Angesicht zu stehen, die Befreiung. Sie spürten nicht, was geschah. Daß 15 Millionen von Haus und Hof gehetzt wurden, es machte sie nicht stutzig. Da fehlte Liebe, fehlte die Demut vor dem Schicksal, fehlte die unmittelbare Bezogenheit zu Gott. Es waren Parteigenossen der Kirche. Man kann es auch eine Krankheit nennen. Ich erwähnte die Pfarrer nur deshalb, weil sie am wenigstens daran leiden dürften. Unzählige Deutsche verhielten sich ebenso.

Hätte ein Pfarrer, selbst wenn die Sieger so brav eingerückt wären wie wir 1940 in Frankreich, dort oder anderswo im Ausland, ja sogar nach dem Régime eines hundertfachen Nero, von Befreiung gepredigt, er wäre am selben Tag erschlagen worden oder wenigstens einer Verachtung verfallen, der er hätte weichen müssen. Ich kenne kein fremdes Volk, das anders gehandelt hätte. Wir sind hierin anders, nicht unbedingt zu unserer Ehre. Vielleicht sind wir es, weil wir - das ist ein Vorzug - das Fremdartige wirklich zu begreifen streben. Die innerlich Unsicheren geraten dabei in Gefahr der nationalen Selbstaufgabe oder - der Selbstüberhebung. Der Gesunde, und das ~~sind~~ die meisten, läßt das Fremde gelten. Unser Nationalgefühl drängt danach, die deutsche Begrenzung zu überschreiten, ohne die Fremden anzurühren. Auch der Nationalsozialismus hielt in der Idee daran fest und in der Praxis vertrat er einen germanisch-romanisch-abendländischen Nationalismus und verharnte nicht bloß im deutschen. (Heute erleben wir den krankhaften Rückschlag im Stammesnationalismus, der freilich, bloß von alten Männern getragen, nicht lang brodeln wird). Unser Vorzug ist das Reichhafte, selbst in der Verzerrung ins Nationalistische halten wir daran fest gegenüber der völligen nationalistischen Verengung der anderen, deren demokratische Plakate, die dagegen sprechen können, lediglich vorgebundene Masken der Heuchelei sind. Die westliche Demokratie glaubt an sich nicht mehr, sondern würde sie nicht die Mittel anwenden, die sie theoretisch verwirft.

Ich habe nie bemerkt, daß ein Fremder, weil er nicht deutsch sprach, in Deutschland keine Antwort erhalten hätte. In Dänemark und Holland werden wir auf der Gasse beschimpft. Ich erbette ähnliches nicht bloß gegenüber Deutschen nach 1919 in verschiedenen Ländern. Dieser anmaßende, angreifende Nationalismus kennzeichnet vornehmlich kleine Völker ohne besonderen geistigen Rang.

Sie meinen, wir Deutsche krankten daran, überall Feinde zu wittern. Als zweimal Besiegte sind wir leider in der Lage zu erkennen, was die Ziele der Gegner waren, ~~dam~~ sie verwirklichen sie ja. Wem 15 Millionen Vertriebene, die zerstörten Stadtmitten, der drei Jahre lang auferlegte

Hunger, Abtrennung der Ostgebiete, Demontagen, Menschenjagden usw. nicht genügen, der wird auch in der Verjagung von weiteren Millionen Liebeszeugungen sehen. Natürlich wandeln sich angesichts des angerichteten Unheils, das die Besieger selbst bedroht, deren Ziele allmählich.

Ich habe in drei Jahrzehnten mit Fremden oft über unsere Dinge gesprochen. Ich fand keinen, der Versailles ernsthaft verteidigte, außer Franzosen; nie einen, der unsere Revisionsforderungen für unberechtigt hielt, kaum einen aber, der ihre rasche Erfüllung verfocht. Mit schlechtem Gewissen wollte man immer noch etwas von dem als widersinnig erkannten Zustand ~~profitieren~~. Das war nackte Gewalt, ein fortgesetzter feindlicher Angriff, eingewickelt in Phrasen. Die deutsche Demokratie zeigte sich unfähig, diese Situation zu beseitigen, weil sie nicht nachdrücklich genug dagegen auftrat. Sie unterscheidet sich nämlich von der ausländischen dadurch, daß sie von menschlicher Freiheit redend die nationale geringer achtet, und darin findet sich wieder jene Volksabgefallenheit, die in gewissen Parteien geradezu gezüchtet wurde. Dies, doch nicht dies allein führte zum Nationalsozialismus, der noch als eine der mächtigsten Thesen im revolutionären Ablauf der gegenwärtigen Weltentwicklung verstanden werden muß. Daß der seltsam hellseherische und blinde, der tragische und unheimliche Hitler schließlich hochstieg, Nationalsozialismus immer mehr zum Hitlerismus, dieser zur Tyrannei, der Diktator endlich irr wurde, wer will schon jetzt den Sinn darin erkennen? Hier ist wirklich großes zeugendes Schicksal am Werke und wirkt noch fort. Nichts Klägliches, als wenn die unzuständigsten Leute darüber zu Gericht sitzen. Diese blutige Komödie ist unsere Gegenwart. Sie ist lächerlich.

Sie scheinen, die jüngste Geschichte als Ausfluß von Komplexen erklären zu wollen, die natürlich mitspielen. Wer so denkt, muß annehmen, die Menschheit sei psychoanalytisch heilbar. Nun, Geschichte ist ein elementares Geschehen. Völker und Staaten greifen nach massiven Zielen. Politik ist kein moralisches, eher ein religiöses oder, um ein sauer gewordenes modetheologisches Wort zu verwenden, ein dämonisches und zugleich ein kalt berechnetes Geschäft. Daß dabei Gottes Willen erfüllt wird, mag leugnen, wer Gott als Lieben Gott auffaßt oder ~~jeder ohne~~ Demut ist. Auch die nächste Zukunft wird elementar ablaufen. Psychoanalyse nützt wenig. Wahrscheinlich drängt sie, wer an sie glaubt, in Psychosen, so wie es die Ihre ist, die sich darin äußert, daß die Widerstandsleute unbedingt und von vornherein für Sie gerechtfertigt sind. Ich dagegen sage: wir haben die Wahrheit festzustellen. Angst vor einer Dolchstoßlegende verhindert das Erkennen der Wahrheit. (Inwieweit im 1. Weltkrieg ein Dolchstoß stattfand, bleibe unerörtert).

Gegen einen maßlos gewordenen Diktator kann ein Staatsstreich auch ein Krieg notwendig sein. Das äußerte ich schon in meinem Brief. Wem das Gewissen gebot, Hitler zu beseitigen, mußte sofort und so handeln, daß er den Feinden nicht nützte. Es wurde jahrelang gezögert. Wie kläglich muten z.B. Hassels Erinnerungen an, ein Hind und Herf kultivierten Geredes ohne letzte Verantwortung. Endlich wurde gehandelt, beispiellos dilettantisch. Stauffenberg hatte nicht einmal daran gedacht, die Nachrichtenstelle des OKW und den Berliner Sender in die Hand zu nehmen. Wer solche Fehler macht, hat kein Recht ein großes Spiel zu spielen. Ein zu Verhandlungen mit Churchill auserlesener Offizier erzählte mir, welche Wünsche er überbringen sollte: 1. Einstellung des Bombenkriegs, 2. Keine de-Gaullisten als Wachen für unsere Soldaten, 3. Keine Verschiffung von Kriegsgefangenen nach Übersee. Das waren die Wünsche! Das! Kein politischer da runter! Der sicherlich sehr reine Moltke schrieb, er wisse, daß die Erreichung seiner Ziele Deutschlands Einheit wahrscheinlich zerbreche, aber er nehme es auf sich. Dazu kann man nur sagen: das geht nicht. Der Mann ist tapfer gestorben, darum nichts mehr über den Fall.

Ich fragte in meinem Brief, ohne eine klare Antwort zu wissen, ob die Weizsäcker-Leute die englischen Politiker (Vansittard) nicht ungewollt ermutigt haben und ob dadurch nicht Friedensliebe kriegsfördernd gewesen sei; ich fragte, ob der Einbruch im östlichen Mittelabschnitt 1944, als die Russen an einem Tag 250 km vordrangen, auf Verabredungen zwischen Widerstandsgenerälen und den Russen zurückgeführt werden müsse, wovon im

Ausland geschrieben wird. Darüber, wie nackte Rüstungssabotage und ähnliches zu beurteilen sei, dürfte es keine Meinungsverschiedenheit geben, ebenso wenig darüber, daß weder ein Diplomat noch ein General sein Letztes für eine Sache hergeben kann, die er für falsch oder für verloren hält. Diese Fragen erheischen Klärung. Hier muß die Wahrheit aufgedeckt werden, wie immer sie sei.

Ein Staatsstreich kann mißlingen. Die Verschwörer können dennoch gerechtfertigt sein, wenn sie alles getan haben, was der Sachlage entsprechend getan werden konnte, um Erfolg zu haben und das eigene Volk zu fördern. Bei den Leuten vom 20. Juli ist zu sagen: sie haben durchaus nicht alles getan, auch wenn man sie davon freisprechen sollte, dem Feinde genützt zu haben, den sie - dies nebenbei - weitaus falscher eingeschätzt haben als Hitler.

Die Gegenwart ist nicht besser als jene Zeit. Es scheint nur manchmal so, weil unsere Kinder nicht mehr wehrlos getötet werden. Gewalt herrscht immer noch. Der deutsche Mangel an Zivilcourage betätigt sich, auch wo er nichts wagen würde, wie ehemals. Neulich hörte ich, in Finnland habe sich niemand dazu hergegeben, so etwas wie eine Entnazifizierung durchzuführen. Bei uns denkt die Mehrheit des Volkes ebenso gesund, aber keine Zeitung würde das aussprechen. Die öffentliche Meinung ist die Meinung jener, die zu machen wännen, und das Volk, politisch reifer als man glaubt, hat fast immer die genau entgegengesetzte Ansicht. Die nachträgliche Tapferkeit steht hoch im offiziellen Kurs; sie geißelt vergangenes Unrecht, versetzt toten Löwen Fußtritte, doch schweigt sie zu gegenwärtigem Unrecht, das bei offener, immer wiederholter Anprangerung schließlich doch zurückgedämmt würde. Das Beispiel der Berliner beweist, wie man die Welt aufrufen kann. Christen hätten da besondere Verpflichtungen. Die Sorge, man fiel dabei in den Nationalismus zurück, ist eine Ausrede der Angst, die längst mitschuldig geworden ist.

Man wirft Himmler mit Recht Greuel vor, wer aber spricht aus, daß jener Högner, jetzt Professor der Rechte, als erster, freilich auf Wunsch der Sieger, was die Sache nicht bessert, ein Entnazifizierungsgesetz erließ und damit zum Verantwortlichen einer von ganz Deutschland nachgeahmten Aktion wurde, die mehr deutsche Existenzen vernichtete als die KZ-Lager, alles im Namen der Befreiung und Menschlichkeit, keineswegs im Dienst eines geglaubten kriegs- oder staatspolitischen Zieles, das mit den KZ-Lagern in ideologischer Verrantheit verbunden worden war, nein: schlicht aus Menschlichkeit. Wie wäre dieser Högner zu kennzeichnen? Niemand kann die von jedem Volk verwendeten KZ-Lager oder begangenen Ausrottungen sittlich rechtfertigen; darf man aber in der Entnazifizierung bloß eine jetzt allgemein abgelehnte Lächerlichkeit sehen? Sie griff unvergleichlich breiter und vernichtender in unseren Volksleib ~~als~~ als die KZ-Lager. Nie wird sie vergessen werden. Später werden viele der heutigen Wortführer den nachträglichen Mut aufbringen, dies Unrecht so zu benennen, ~~wie~~ es zutreffend ist. Werden dann jene, die heute mea culpa schreien, wie sie früher ein Unrecht erkannt zu haben glauben, ohne damals dagegen aufzutreten zu sein, wieder mea culpa schreien, indessen sie jetzt schweigen, obschon sie nicht zu den Verfolgten gehören und reden könnten, obschon anders als damals das ganze Volk dies Unrecht von der ersten Sekunde an empfunden hat und nie ein Hehl daraus machte? Welch ein Zirkus zeitlich klug anberaumter Menschlichkeit!

Das Elementare, das sich in einer solchen Luft der Lüge, aussät, reift einmal aus. Schon heute zittern, die denunziert haben, die in den Kammern saßen, die sich als Belastungszeugen herandrängten. Aber die Entnazifizierung ist nur ein Fall von vielen, die zusammen diese mit Nichts zu vergleichende Zeit ausmachen. Ich sehe voraus, daß der Gegensatz zwischen Ost und West elementare Ereignisse vorbereitet, sehe, daß die unbeachteten natürlichen Anliegen des deutschen Volkes, das endlich die fremden Völker mit eigenen Augen kennengelernt hat und sich daran begreift, in den Katakomben schwelen, um dereinst elementar in Erscheinung zu treten, besonders die Östlichen zur geschichtlichen Stunde. Ich sehe, ~~vor,~~

~~man~~ daß die einseitige Publizistik keine Stimmenduldet, die sich nicht beflissen zeigen - mit ganz geringen Ausnahmen -, daß sie die Verteidigung deutscher Rechte allzu oft als Nationalismus verschreit und damit Elementares nährt. Vielleicht muß es so sein. Vielleicht kann Europa nur so auferstehen, denn es tritt lebendig aus Zeugung ins Leben, nicht aus der heuchlerischen, gierigen, kleinen Gesinnung, die heute die Staaten lenkt. Deshalb mag es gut sein, daß über dem gärenden Völkern, nicht bloß über dem unseren, immer noch die abgegriffenen Bälle der inhaltslosen Schlagwörter herumgeworfen werden, ein wesenloses grauenhaftes Spiel ohne Wahrheit. Darunter kochen die natürlichen Ansprüche der Völker und die Forderungen ihrer Wesensidee, bis sie wirksam werden. Es wird elementar ablaufen.

Es mühen sich etliche Bälleschmeißer, die entleerten Begriffe mit Inhalt zu füllen. Man kann es nur, wenn man Wahrheit sucht. Es gibt welche die an keine abendländische Zukunft mehr glauben. Ich weiß, weil ich die drei Jahre erlebte, mehr als zuvor, daß das Abendland wieder auferstehen wird - nach dem Unheimlichen, das davorliegt. Einiges, vielleicht nur wenig, könnte von diesem Unheimlichen abgeschwächt werden, wenn die, die in den Zeitungen schreiben, von jeder Befangenheit frei nur das Unbestreitbare vertreten und suchen. Aber die Stunde ist schon sehr vorgeschritten.

Ich habe auf Ihre Bemerkungen so ausführlich geantwortet, weil mir Ihre Beiträge in "Christ und Welt" einiges sagten und weil ich in der Zeitschrift überhaupt Ansätze einer fruchtbaren Aussprache sehe, die wir wie Brot brauchen - freilich kann ich mich mitunter des Eindrucks nicht entschlagen, daß zunehmend jene fürchterlichen und säuerlichen Kirchenmenschen, Laien wie Geistliche, wie Raben aus sind, dieses Blatt in ihre Fänge zu bekommen und es zu dem zu machen, was das Los so vieler kirchennahen Blätter ist, rettungslos in frömmelndem Gerede zu versacken.

Was Sie und mich scheidet, ist viel, und zwar, wie ich glaube, weniger in den Dingen, die ich hier berührte, als in den religiösen.

Ihr sehr ergebener